

Deutsche Geophysikalische Gesellschaft e.V.



Wissenschaftliche Beiträge	
Wissenschaftler des Münchner Geomagnetischen Observatoriums: Friedrich Bidlingmaier (1875–1914)	5
Nachrichten aus der Gesellschaft	9
Aus dem Archiv	39
Verschiedenes	45

Ansicht des
Doppelkompasses mit
den beiden übereinander
angeordneten
Kompassrosen
Seite 5

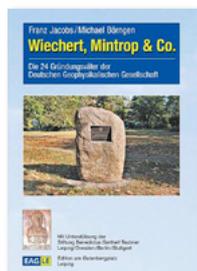
Mitteilungen

2/2022



Aus dem Archiv

Das Archiv der DGG sammelt und bewahrt das Schriftgut der Deutschen Geophysikalischen Gesellschaft sowie weitere ausgewählte schriftliche und gegenständliche Sachzeugnisse der historischen Entwicklung der Geophysik in Deutschland. Es bietet gleichzeitig die Möglichkeit zur Aufbewahrung von historisch wertvollen geophysikalischen Geräten und Karten sowie von Ergebnisberichten, Patentschriften und persönlichen Nachlässen. Das Archiv hat seinen Sitz in 04103 Leipzig, Talstraße 35, im Institut für Geophysik und Geologie / Geologisch-Paläontologische Sammlung der Universität Leipzig. Es befindet sich damit gegenüber dem Gebäude der Gründung der DGG von 1922, dem 1943 im Kriege zerstörten Geophysikalischen Institut der Universität Leipzig, Talstraße 38. Ansprechpartner des Archivs ist Dr. Michael Börngen (E-Mail: michael-boerngen@t-online.de).



Aus Anlass des 100. Jahrestages der Gründung der Deutschen Geophysikalischen Gesellschaft im Jahre 1922 in Leipzig erschien im Verlag Edition am Gutenbergplatz Leipzig das Buch „Wiechert, Mintrop & Co. – Die 24 Gründungsväter der Deutschen Geophysikalischen Gesellschaft“ von Franz Jacobs und Michael Börngen (s. gleichlautenden Archivbeitrag in DGG-Mitteilungen 1/2019: 36–37 sowie das anbei dargestellte Titelblatt des Buches). Die damalige DGG-Präsidentin Heidrun Kopp hat mit einem Geleitwort beigetragen. Das Buch kann über den Buchhandel unter ISBN 978-3-95922-107-8 bestellt werden. Der folgende Artikel über Emil Johann Wiechert ist die leicht erweiterte Fassung eines Kapitels aus diesem Buch.

Emil Johann Wiechert (1861–1928) – Initiator der DGG-Gründung und Erster Vorsitzender 1922 sowie Ehrenvorsitzender 1925

Franz Jacobs & Michael Börngen, Leipzig

DOI:10.23689/fidgeo-5565 (<<https://doi.org/10.23689/fidgeo-5565>>)

Emil Johann WIECHERT (Abb. 1) wurde am 26. Dezember 1861 im ostpreußischen Tilsit als Sohn des Kaufmannes Johann Wiechert und seiner Ehefrau Emilie geboren. Er heiratete im Jahre 1908 Helene Ziebarth, die Tochter eines Göttinger Juristen. Die Ehe blieb kinderlos.

Nach dem frühen Tod des Vaters zog die Mutter Emil Wiecherts nach Königsberg (heute Kaliningrad/Russland). Dort besuchte der Sohn das Realgymnasium und schloss es 1881 mit dem Reifezeugnis ab. Den jungen Wiechert zog es nicht in die Welt, zumal er an der heimischen Albertus-Universität beste Bedingungen für ein Studium der Physik bei Paul VOLKMANN (1856–1938) fand. Wiechert wurde bald dessen Assistent und promovierte 1889 mit einer Arbeit über elastische Nachwirkungen.



f. Minifort

Abb. 1: Emil Wiechert (1861–1928) (Quelle: DGG-Archiv)

Nahtlos schloss sich im nächsten Jahr die Habilitation an, und so stand er als Privatdozent wirtschaftlich auf eigenen Füßen.

Im Mittelpunkt seiner Forschungen in Königsberg standen Arbeiten zum Aufbau der Materie, insbesondere zum Wesen der Elektrizität, verbunden mit Experimenten zur Kathodenstrahlung. Emil Wiechert erkannte deren Natur als negativ geladene Teilchen, die man heute Elektronen nennt. Er fand heraus, dass ihre Masse weniger als 1/1000 der Masse des Wasserstoffatoms beträgt. 1896/97 hatte er darüber bei Vorträgen in der Königsberger Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft berichtet, noch bevor dies im April 1897 vor der *Royal Society* dem Briten Joseph John THOMSON (1856–1940) gelang, der heute häufig als der Entdecker des



Abb. 2: Inschrift über der Erdbebenwarte Göttingen (Quelle: DGG-Archiv)

Elektrons bezeichnet wird. Emil Wiechert hat seine frühen Königsberger Untersuchungen zur Elektrodynamik, wie auch zur Relativitätstheorie und zur Gravitation, bis in die späten Jahre seines Lebens in Göttingen fortgesetzt.

Auch mit der Struktur des Erdinneren befasste sich Emil Wiechert bereits in Königsberg. Er trug dazu auf der 68. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte (GDNÄ) im Jahre 1896 in Frankfurt/Main vor. Aus der bekannten mittleren Dichte des Erdkörpers, der Abplattung der Erde, ihrer Präzession und Nutation schloss er auf die Massenverteilung im Erdinneren, insbesondere auf die Existenz eines Erdkerns aus Eisen mit einem Radius von 5.000 km. Seine Überlegungen führten ihn folgerichtig zur Nutzung von Erdbeben

für diese Fragestellung und damit zur experimentellen Seismologie.

Wiechert war inzwischen über Königsberg hinaus bekannt geworden und fand eine Anstellung in Göttingen, wo man ihn 1898 mit einem Lehrstuhl für Geophysik betraute, verbunden mit der Zusage des Baues einer Institutsanlage auf dem nahegelegenen Hainberg. Die Hauptaufgabe seines neu zu schaffenden Institutes wurde der Bau und die Verwendung von Instrumenten zur Registrierung, Identifizierung und methodischen Auswertung von Erdbebenwellen. Wiechert bezog 1901 das fertiggestellte Hauptgebäude. Es sollte für ihn die Wirkungsstätte bis zu seinem Tode 1928 bleiben. Ehrenvolle Berufungen an andere Universitäten hat er stets abgelehnt.

Wiecherts Kernstück in Forschung und Lehre wurde die Seismologie mit einem in den Kalksteinfelsen eingebauten Erdbebenhaus (Abb. 2). Weitere Einrichtungen zur Beobachtung der Lufterlektrizität, der Schallausbreitung in der Atmosphäre, des Erdmagnetismus und der Polarlichtaktivität auf dem Institutsgelände – in Nachfolge des bisher an der Göttinger Sternwarte beheimateten erdmagnetischen Observatoriums von Carl Friedrich GAUß (1777–1855) und Wilhelm WEBER (1804–1891) – bildeten wichtige experimentelle Grundlagen der Arbeiten seines Institutes. Hinzu kam ein geophysikalisches Observatorium auf Samoa in der Südsee. Die Erdbebenwarte auf Samoa war auch Beitrag zur Schaffung eines weltweiten Netzes von Erdbebenstationen. Wiechert hatte die Notwendigkeit der internationalen Kooperation bei der Erforschung der Erdbebenphänomene erkannt. So gehörte er auch 1901 in Straßburg zu den



Abb. 3: Internationale seismologische Konferenz Strassburg April 1901. Emil Wiechert: erste Reihe, 2. von links (Quelle: DGG-Archiv)

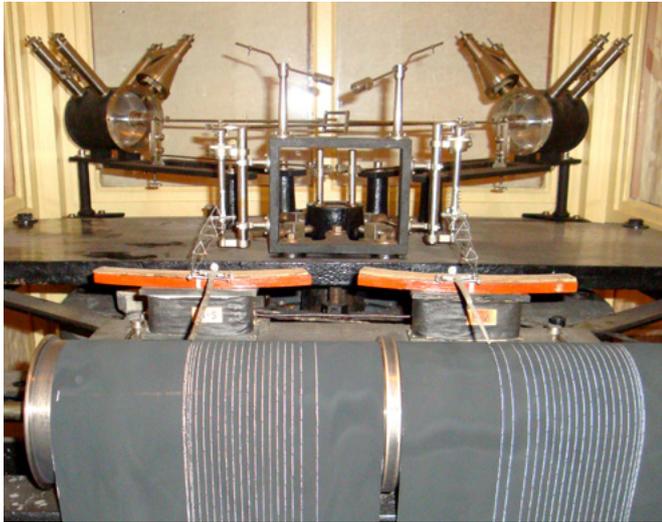


Abb. 4: WIECHERT-Horizontalpendel: 1,1 Tonnen, Luftdämpfung, Rußregistrierung, Baujahr 1902. Emil Wiechert an Hermann Credner (Leipzig): „Sie erhalten jetzt den weitaus empfindlichsten Apparat der Welt“ (Briefwechsel, Archiv der DGG). Heute Credner-Weickmann-Erdbebenwarte, Collm bei Leipzig (Quelle: DGG-Archiv)

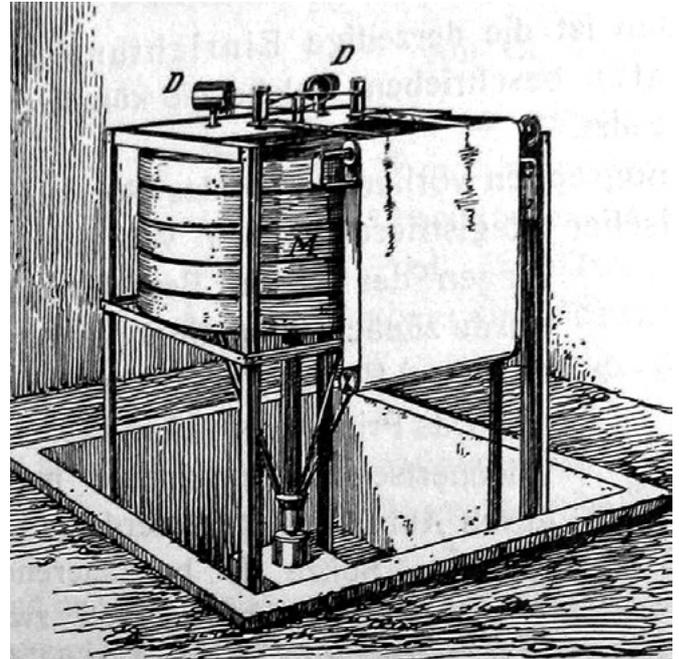


Abb. 5: WIECHERT-Horizontalseismograph 1908 Station Darmstadt-Jugenheim (Quelle: ZEISSIG 1908)

Gründern der Internationalen Seismologischen Assoziation ISA (Abb. 3).

Beim Bau seismischer Instrumente erwarb sich Wiechert besondere Verdienste. Bereits 1898 ließ er ein photographisch registrierendes Erdbebenpendel von 25-facher Vergrößerung bauen. Als Lichtquelle benutzte er eine flach brennende Gasflamme, die durch einen an einem Pendel befestigten Hohlspiegel auf den Registrierstreifen abgelenkt wurde. Er erreichte einen wesentlich schnelleren Papiervorschub – und damit eine wesentlich höhere Auflösung – als bei den damals benutzten Horizontalpendeln nach Rebeur-Paschwitz, Ehlert und Hecker.

Wiechert entschied sich aber bei der Konzipierung des Baues seiner Erdbebenwarte in Göttingen, nach einer Studienreise Ende 1899 zu seismischen Observatorien in Italien, für das mechanische Registrierprinzip statt für das optisch-photographische (Abb. 4, 5). Bereits im Juni 1900 benutzte er in Göttingen einen luftgedämpften Horizontalseismographen mit 1.200 kg Pendelmasse und mechanischer Registrierung. Wiechert selbst schrieb über dieses Gerät: „[...] Bald zeigte es sich, dass seine Aufzeichnungen mit denen des photographischen Horizontalpendels vollständig übereinstimmten [...]“ (KERTZ 1999).

Es bleibt wohl für immer die Frage im Dunkel der Geschichte der Geophysik, wie sich der Bau von Wiechert-Seismographen in Richtung

Leichtbau entwickelt hätte, wenn Wiechert optisch-photographische Aufzeichnungen von Erdbeben in diesen Anfangsjahren für geeigneter gehalten hätte, nicht erst später bei Erschütterungsmessern zur Registrierung von Sprengungen. Darüber kann trefflich spekuliert werden; jedenfalls hätten wir heute keine so wunderbar funktionierenden und genussvoll anzuschauenden tonnenschweren Seismographen zu bestaunen.

1901 hatte die Aufzeichnung von Erdbeben im neu erbauten Geophysikalischen Institut auf dem Hainberg oberhalb von Göttingen begonnen. 1904 wurden ein hängendes 17-Tonnen-Pendel mit 2.000-facher Vergrößerung der Bodenamplitude und ein 1.300-kg-Vertikalseismograph in Betrieb genommen. Über ein luftgedämpftes Hebelsystem erfolgte die Übertragung der Bewegung der schwingenden trägen Masse auf eine Rolle mit berußtem Papier. Ab 1903 veröffentlichte das Institut die jährlichen Göttinger Erdbebenberichte; ab 1904 zusätzliche Monatsberichte.

Die von ihm entworfenen und meist in Göttinger Werkstätten gebauten Seismographen kamen weltweit zum Einsatz. Manche sind heute als Wissenschaftsdenkmale noch in Betrieb. Gestützt auf ein klares Bild von der physikalischen Wirkungsweise seiner Instrumente, war Wiechert erstmals im Winter 1921/22 sogar die Aufzeichnung von zweimillionenfachen Vergrößerungen der Bodenbewegungen möglich geworden; „Millionenseismometer“, wie der Meister diese Geräte gern nannte.

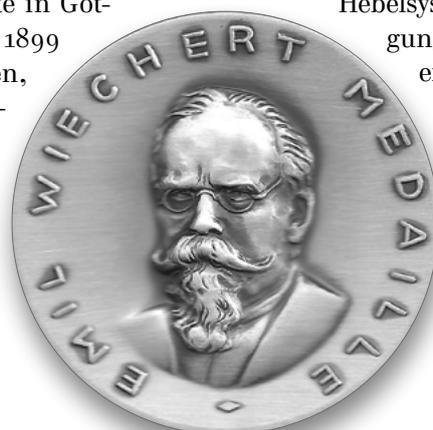


Abb. 6: Emil Wiechert-Medaille der DGG für hervorragende Verdienste um die Geophysik. Vorschlag und Entwurf von Ludger Mintrop 1955 (Quelle: DGG-Archiv)



Abb. 7: Sonderpostwertzeichen der Deutschen Post zum 150. Geburtstag von Emil Wiechert. Bundesministerium der Finanzen, Erstaussgabetag 10. November 2011 (Quelle: DGG-Archiv)

Durch Wiecherts Verfahren zur Entschlüsselung des Inhaltes der registrierten Seismogramme und die daraus vor allem von seinem Schüler Karl ZOEPPRITZ d. J. (1881–1908) abgeleiteten Laufzeitkurven wurden wesentlich neue Erkenntnisse über die Ausbreitung, die Brechung und die Reflexion von Erdbebenwellen und damit über den Aufbau des Erdkörpers gewonnen. Die Dreiteilung der Erde in Kruste, Mantel und einen Kern mit niedriger Geschwindigkeit ohne P-Wellen fand Bestätigung. Seinem Schüler Beno GUTENBERG (1889–1960) gelang 1911 die Bestimmung der Erdkerntiefe mit 2.900 km. Die Existenz eines Erdkerns hatte Wiechert ja bereits in seiner Königsberger Zeit vermutet, damals allerdings noch nicht mit Hilfe seismischer Befunde. Gemeinsam mit dem Mathematiker Gustav HERGLOTZ (1881–1953) fand Wiechert für P-Wellen in geschichteten Medien ein Inversionsverfahren, mit dem ohne die Annahme von Schichtgeschwindigkeiten die Scheiteltiefen und die Scheitelge-



Abb. 8: Wiechert-Gedenkstein auf dem Hainberg in Göttingen. Errichtet 2018 durch Wiechert'sche Erdbebenwarte Göttingen e.V. (Quelle: Wolfgang Beisert)

Ferne Kunde bringt dir der schwankende Fels - Deute die Zeichen!

Emil Wiechert, 1902



schwindigkeiten der Wellen errechnet werden konnten (Wiechert-Herglotz-Verfahren).

Schon seit 1905 hatte sich Wiechert mit experimentellen Untersuchungen zur Aufzeichnung von Sprengungen mittels leichter, transportabler und fotografisch registrierender Erschütterungsmesser beschäftigt. So war es ein Glücksfall, dass im Jahre 1907 Ludger MINTROP (1880–1956) zwecks Anfertigung seiner Promotion zu Wiechert nach Göttingen kam. Mintrop brachte erhebliche ingenieurseismische Erfahrungen aus dem Bergbau im Ruhrgebiet mit. Er hat durch sein Wirken in Bochum und in Göttingen die Bemühungen von Emil Wiechert beim Bau von „Feldseismografen“ besonders in dessen späteren Lebensjahren wesentlich vorangebracht. Mintrop unterstützte Wiechert auch öfter mit großzügigen privaten finanziellen Zuwendungen, da dessen Göttinger Institutshaushalt besonders für Messungen im Gelände nur recht begrenzt verwendbar war.

Angeregt durch die seit Beginn der zwanziger Jahre gemeinsam mit seinem Schüler Ludger Mintrop erreichten Erfolge bei der Aufzeichnung und Interpretation von künstlich erzeugten Erschütterungen, beantragte Wiechert 1922 bei der Göttinger Universität die Etablierung einer Abteilung „Angewandte Seismik“ mit etatmäßigem Extraordinariat in seinem Institut. Auch wenn seinem Anliegen an der Universität nicht entsprochen wurde, so hat sich Wiechert dennoch bei seinen Kollegen Seismologen immer wieder bemüht, die Vorteile der angewandten Seismik zu betonen: „*Verwendet man natürliche Erdbeben, so hat man mit all den Schwierigkeiten zu kämpfen, welche durch die Unbestimmtheit des Herdes und der Herdzeit gegeben sind. Die künstlichen Erderschütterungen bei Explosionen bieten in mancher Hinsicht günstigere Verhältnisse, ... es handelt sich hier um ein Problem, welches für die Physik der Erde von großer Wichtigkeit ist.*“ (WIECHERT 1924).

Emil Wiechert als Wissenschaftler wird der Nach-



Abb. 9: Grabstätte Wiechert auf dem Stadtfriedhof Göttingen
(Quelle: Wiechert'sche Erdbenenwarte Göttingen e.V.)

welt dank seiner außergewöhnlichen Arbeiten immer in Erinnerung bleiben. Als Hochschullehrer und als Mensch ist über ihn weit weniger bekannt. Walter KERTZ (1924–1997) schrieb über ihn: „Wiechert leitete seine Schüler an, aber er arbeitete nicht mit ihnen zusammen.“ (KERTZ 2002). Mancher vermutet, dass sie erst aus Veröffentlichungen in Fachzeitschriften erfuhren, womit sich ihr Professor in der Forschung gerade beschäftigte. Es ist daher wohl auch nicht verwunderlich, dass ihn seine Studenten und Assistenten untereinander recht doppel-sinnig „der Geheimrat“ zu nennen pflegten.

Aufschlussreich sind die Erinnerungen von Wilhelm HAUBOLD (1893–1986) – Mitgründer der DGG 1922 – an seine Göttinger Zeit bei Emil Wiechert. Haubold war von 1919 bis 1923, bevor er zu Mintrop in die SEISMOS GmbH ging, Assistent mit Dienstwohnung im Institut auf dem Hainberg; zuletzt sogar Wiecherts Privatassistent. Haubold berichtet nicht nur von Wiecherts Vorliebe für Lehrveranstaltungen im „Sommer-Hörsaal“ unter einer Buche im Institutspark, sondern auch von manch amüsanten Details des Lebens im Institut auf dem Hainberg:

„Geheimrat Wiechert hatte zwei Theaterplätze abonniert, blieb aber gewöhnlich lieber – vergraben in Büchern und Seismogrammen – in seinem Arbeitszimmer: und so mußten Assistenten oder Doktoranden ihn vertreten und „Lenchen“, wie wir untereinander respektwidrigerweise seine Gattin nannten, ins Theater begleiten. Mit einem Futterpaket und einer großen Baulaterne an einem und Lenchen am anderen Arm, ging es dann den dunklen Waldweg hinab ins Tal. Die Baulaterne wurde in der Theatergarderobe deponiert und nachdem die mitgenommenen Butterbrote nach der Vorstellung im Theaterkeller bei einem Glas Bier vertilgt worden waren, wurde zu mitternächtlicher Stunde der Rückmarsch den Berg hinauf im flackernden Schein der Laterne angetreten.

Als guter Geist des Institutes wohnte im Obergeschoß ...die „Alte Dame“, Geheimrat Wiecherts Mutter. Von allen hochgeschätzt hatte sie stets ein gutes Wort für die im Institut arbeitende Jugend, die sie ab und zu in ihrem netten

Turmzimmer zu einem Glas Wein einlud. Ihr besonderes Augenmerk richtete sie auf diejenigen, die bei Examens- und anderen Nöten Trost und Aufmunterung brauchten. Zur Jugend zählte sie aber auch ihren Sohn, den etwa 60jährigen Geheimrat, den sie des öfteren ermahnen mußte, bei Regenwetter im Institutspark einen Hut aufzusetzen, wobei sie kopfschüttelnd in dem gedehnten Tonfall ihrer ostpreußischen Heimat zu sagen pflegte: Ja, ja, die Kinder werden doch nie vernünftig!“ (HAUBOLD 1959).

Emil Wiechert wurde am 19. März 1928 im 66. Lebensjahr von einer schweren Krankheit aus seinem Schaffen gerissen. Auf dem Stadtfriedhof Göttingen fand er seine letzte Ruhe (Abb. 9).

Gustav ANGENHEISTER (1878–1945), sein ehemaliger Assistent und späterer Nachfolger im Amt als Institutsdirektor, hat in einem Nachruf dessen Wesensart gewürdigt:

„Es war Wiechert nicht vergönnt, diese großen Aufgaben zu Ende zu führen. Die Krankheit kam. Er rang ihr die Zeit zur Arbeit ab. Er setzte sich zur Wehr mit der großen Energie und Zähigkeit einer wahren Forschernatur, die keinen anderen Inhalt hat als ihr Werk. Mitten im Werk ist er gestorben.

Wiechert war stets und ganz von seinen Arbeiten und Problemen beherrscht. Nur weniges konnte daneben Platz finden. Die Erfahrungen einer harten Jugend und das nur langsame Aufsteigen in eine seiner Energie und Begabung entsprechende Stellung gaben ihm eine große Zurückhaltung, die auch im Verkehr mit seinen Kollegen zutage trat. Nur sehr wenige können sich seines Vertrauens, kaum einer seiner Freundschaft rühmen. Umso enger schloß er sich an die wenigen Menschen, die zu ihm gehörten, an seine Mutter und seine Gattin. Mit diesen verband ihn durch lange Jahre ein gleichmäßiges und heiteres Gefühl von seltener Stärke und Schönheit.“ (ANGENHEISTER 1928).

Die Gründung der Deutschen Geophysikalischen Gesellschaft 1922 mit Emil Wiechert als erstem Vorsitzenden darf die deutsche Wissenschaft als sein besonderes Vermächtnis bewahren. Die Gesellschaft war wäh-

rend des 100-Jahre-Jubiläums der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte im September 1922 von 24 Teilnehmern als Deutsche Seismologische Gesellschaft im Geophysikalischen Institut der Universität Leipzig gegründet worden.

Der damalige Zusammenschluss deutscher Geophysiker ist vor dem historischen Hintergrund der Situation Deutschlands nach dem 1. Weltkrieg zu sehen. Der Krieg hatte das Land nicht nur in politische Schwierigkeiten und wirtschaftliche Not, sondern auch in wissenschaftliche Isolierung gestürzt. Umso dringlicher war die Initiative deutscher Wissenschaftler zur inneren Konsolidierung des geistigen Lebens und zum Wiedereinfinden in die internationale Forschergemeinschaft.

Emil Wiechert selbst äußerte einmal gegenüber dem späteren Vorsitzenden Ernst KOHLSCHÜTTER (1870–1942): *„Wir müssen uns jetzt besonders anstrengen, etwas Tüchtiges zu leisten, um die auf gegnerischer Seite gehegte Absicht zu vereiteln, auch die deutsche Wissenschaft zu vernichten.“* (KOHLSCHÜTTER 1932).

Dennoch scheinen die Vorbereitungen der Gründung damals recht überraschend vollzogen worden zu sein. Es fehlt an deutlichen Belegen für Emil Wiecherts Aktivitäten im Vorfeld der GDNÄ-Tagung. Hatte er Vertraute in seine Pläne eingeweiht oder war es seinem Wesen entsprechend weitestgehend ein Alleingang? Wahrscheinlich hat Oskar HECKER (1864–1938) in Jena eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Schließlich ist es den Bemühungen des damaligen Gründers und Direktors der Reichsanstalt für Erdbebenforschung zu verdanken, dass die Eintragung der Deutschen Seismologischen Gesellschaft mit Emil Wiechert als Vorsitzendem in das Vereinsregister beim Amtsgericht Jena im März 1923 erfolgen konnte. Die Gesellschaft hatte erst damit die Geschäftsfähigkeit als Verein erworben.

Auf der Ersten Ordentlichen Geschäftsversammlung der Deutschen Seismologischen Gesellschaft e.V. anlässlich der Tagung zu Jena am 4. Oktober 1923 hat Emil Wiechert programmatische Worte an die Mitglieder gerichtet:

„Diese Tagung fällt in eine schwere Zeit und ist ein umso schöneres Zeugnis für die Tatkraft unseres Volkes ... Gar verschieden sind die Interessen. Der eine denkt an die Bedeutung der Erdbeben für das menschliche Leben ... der andere schaut auf die Entwicklung der Erde ... ein anderer sieht in der Erde einen Weltkörper ... Wieder ein anderer erkennt die praktische Wichtigkeit der Beobachtungen der Erderschütterungen und sucht ihre Entwicklungen für die Volkswirtschaft. So ist das Gebiet, welches sich vor uns auftut, gewaltig gross. Uns alle aber eint der Gedanke, dass eben wegen der Grösse des Gebietes die Zusammenfassung der Kräfte vieler gebieterisch verlangt wird. Zum gemeinsamen Werk uns zusammenzuschließen, dazu sind wir hier. Möge unsere Arbeit erfolgreich sein!“ (DGG-Jahresversammlungen Protokolle).

Ausgewählte Schriften von Emil Wiechert

- Theorie der automatischen Seismographen. – Phys. Z., 4: 823; Berlin 1903.
- Über Erdbebenwellen (zusammen mit K. Zoeppritz). – Nachr. Kgl. Ges. Wiss. Göttingen, Math.-Phys. Klasse: 415; Göttingen 1907.
- Bestimmung des Weges der Erdbebenwellen (zusammen mit L. Geiger). – Phys. Z., 11: 294; Berlin 1910.
- Seismische Untersuchungen. – Z. Geophys., 1: 14–20; Braunschweig 1924.

Ehrungen und Auszeichnungen (Auswahl)

- Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften 1903.
- Korrespondierendes Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften 1912.
- Ehrenvorsitzender der DGG 1925.
- Emil Wiechert-Medaille, Stiftung 1955 (Abb. 6).
- Name Wiechert für einen Krater auf der Rückseite des Mondes, Nähe Südpol 1970.
- Sonderpostwertzeichen Bundesministerium der Finanzen, 150. Geburtstag 2011 (Abb. 7).
- Wiechert-Gedenkstein, Göttingen 2018 (Abb. 8).

Quellennachweis

- ANGENHEISTER, G. (1928): Emil Wiechert †. – Z. Geophys., 4: 113–117.
- HAUBOLD, W. (1959): Ein Leben für die Geophysik. – Deilmann Bergbau GmbH. Unser Betrieb, 7. Jg., Nr. 3, 1. Forts.: 13–15; Bentheim.
- KERTZ, W. (1999): Geschichte der Geophysik. – 376 S.; Hildesheim (Georg Olms).
- KERTZ, W. (2002): Biographisches Lexikon zur Geschichte der Geophysik. – GLAßMEIER, K.-H. & KERTZ, R. (Hrsg.). 370–372; Braunschweig (Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft).
- KOHLSCHÜTTER, E. (1932): Bericht über die zehnte Tagung der Deutschen Geophysikalischen Gesellschaft: Eröffnungsansprache. – Z. Geophys., 8: 482–483.
- SCHWEITZER, J. (2003): Early German contributions to modern seismology. – In: LEE, W., KANAMORI, H., JENNINGS, P. & KISSLINGER, C. (Hrsg.): International Handbook of Earthquake and Engineering Seismology. Vol. 81, Part B, Chapter 79.24 Germany, German National Report, Part A.: 58 S. (Academic Press).
- SIEBERT, M. (1997): Geschichte des Instituts für Geophysik in Göttingen. – In: NEUNHÖFER, H., BÖRNGEN, M., JUNGE, A. & SCHWEITZER, J. (Hrsg.): Zur Geschichte der Geophysik in Deutschland. 107–114; Hamburg (Deutsche Geophysikalische Gesellschaft).
- WIECHERT, E. (1924): Seismische Untersuchungen. – Z. Geophys., 1: 14–20.
- ZEISSIG, C. (1908): Die Station Darmstadt-Jugenheim. – Notizblatt des Vereins für Erdkunde zu Darmstadt, VI. Folge, Heft 29: 152.